

Rudolf Lempp

zum siebzigsten Geburtstag am 26. November 1957

Von Gerhard Schneeweiß

Die Baukunst als ein unerbittlich klarer Spiegel der Menschheit ist zugleich auch eine der Gemeinschaft verpflichtete Lebensäußerung, weil sie wie jede echte Kunst mit dem geistigen Leben ihrer Zeit auf Gedeih und Verderb verbunden ist. So hat die bewegte Zeit des baulichen Umbruchs, seit die späten Nachfahren Schinkels das klassische Vorbild endgültig zu Grabe getragen hatten, seit dem Jugendstil und der „Neuen Sachlichkeit“ bis zur Organik und dem Avantgardismus des Augenblicks, die in Jahrhunderten entstandene Harmonie der Baukunst empfindlich gestört und aus dem Gleichgewicht gebracht.

In diese revolutionäre Zeit des Siegeslaufes der Technik mit ihren Begleiterscheinungen fällt das reiche Lebenswerk des Baumeisters und Lehrers Rudolf Lempp, zu dessen siebzigstem Geburtstag ihm seine vielen Freunde und Schüler in Liebe und Verehrung ihre herzlichsten Glückwünsche darbringen.

Hören wir ihn selber, wenn er einmal sagte: „In dieser Abhängigkeit des Architekten vom Tage liegt die Gefahr für den Architekten, sie ist aber auch seine Tugend. Nicht der feste Boden der klaren Rechnung des Ingenieurs ist sein Grund, sondern das schwankende Schiff der geistigen Strömungen der Zeit. Lebendiges Mitgefühl für das Leben seiner Mitmenschen ist sein Leben, Aufgeben dieser lebendigen Reaktion ist sein Tod. Die Art nun freilich, wie der einzelne reagiert, ist eine Frage der Persönlichkeit, genau wie bei der Frage des Stroms des geistigen Lebens sehr zu unterscheiden ist zwischen dem wohl bewegten aber sehr oberflächlich bewegten Wasser des Tagesstreits und den tieferen Unterströmungen, von denen an der Oberfläche oft wenig zu spüren ist, und die doch nachher allein das wirkliche Vorwärts oder Rückwärts ausmachen. Wir werden nie zu einer Baukultur kommen, wenn wir nicht mit der Achtung, mit Zurückhaltung der eigenen Person, mit Verzicht auf lauten Effekt an unsere Bauaufgabe herantreten.“

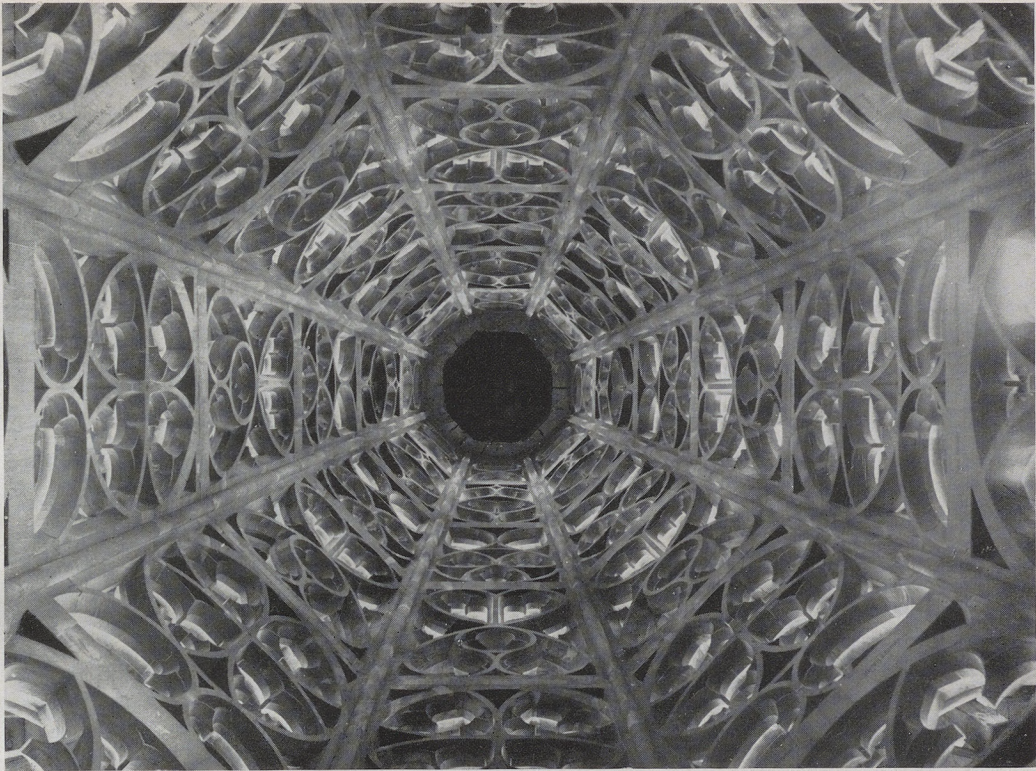
Rudolf Lempp blieb sich in diesem Sinne der großen Verantwortung des Baumeisters in jedem Augenblick seines Schaffens bewußt, stets verbunden dem ungeschriebenen Gesetz in der eigenen Brust – dem Gewissen. Ist nicht der Verzicht auf das Gewissen, das

Schweigen des Gewissens, das Bestürzende unserer Zeit? Das wache und verantwortliche Gewissen ist es letztens, auf dem die Harmonie seines Lebens und seiner Bauten beruht, weil Charakter und Werk bei ihm in eins verschmolzen sind. „Achtung und Verantwortung vor dem, was Landschaft und Tradition uns als Gegebenheit anbietet“ ist dem Sohn des schwäbischen Schwarzwaldes mit in die Wiege gelegt worden.

Aus der Stuttgarter Schule, der Schule Theodor Fischers kommend, blieb er aber davor bewahrt, Tradition im Sinne des 19. Jahrhunderts, im formalen Übernehmen von Stilformen zu verstehen. Er wußte wohl, daß falsch verstandener Heimatstil genau so verwerflich ist wie billige Tagesmode, die morgen schon als altmodisch abgetan wird. Tradition ist ihm nicht Aufnahme gewesener Formen, sondern fortwährendes Leben. Auf dem Büro Theodor Fischers, auf dem der junge Architekt zusammen mit Paul Bonatz seine Laufbahn begann, erlernte der nach dem richtigen Weg Suchende die gründlichen und gediegenen Fachkenntnisse, das Gestalten aus der sauberen Konstruktion, die zur Ordnung und Klarheit, zur Form und Schönheit führt. Es ist deshalb eine schöne Fügung, daß gerade er nach dem zweiten Weltkrieg dazu berufen wurde, eine der reifsten Arbeiten Theodor Fischers, die Erlöserkirche in Stuttgart, wieder aufzubauen. Mit vielen Wettbewerbserfolgen, zu denen jährlich neue hinzukamen, wurde der junge Architekt bekannt, sie brachten ihm auch die ersten Bauaufgaben. So baute der erst Fünf- und zwanzigjährige das Rudolf-Sophien-Stift in Stuttgart, wobei er sich bei seiner großen Gewissenhaftigkeit seine Erfolge nie leicht gemacht hat.

Im Jahre 1922 begann seine fruchtbare Tätigkeit als Stadtbaurat in Eßlingen. Sie verband ihn mit den so vielseitigen Bauaufgaben der alten Reichsstadt, die seither bis zum heutigen Tag so viele Züge seiner Baugesinnung trägt. In diese Zeit fiel die Renovierung des alten Rathauses und der Neubau des Krankenhauskomplexes in Obereßlingen.

Doch schon 1929 erfolgte seine Berufung als ordentlicher Professor an die Bauingenieurabteilung der



Frauenkirche Eßlingen; Helm ohne Treppenturm nach der Instandsetzung 1928

Technischen Hochschule in Stuttgart für das Fach „Hochbaukunde für Ingenieure“. Bei seiner Antrittsvorlesung sagte er 1930 u. a.: „Die ursprünglichste, sicherste Grundlage für alles Bauen ist das Handwerk. Auf seiner Grundlage wuchsen die erstaunlichsten Leistungen des Mittelalters im Stein- und Holzbau. Es war ein sachliches Bauen, dieses handwerkliche Bauen, aus Zweck und Stoff bestimmt, und doch war es weit entfernt von gefühlsfreier, nur rechnender Sachlichkeit. Nein, diesem Handwerk stand eine Tonleiter des geistigen und seelischen Ausdrucks zur Verfügung, wie wir sie trotz der großen Fortschritte der Technik, trotz der wissenschaftlichen Pflege der Kunst nicht mehr besitzen.“ Und an anderer Stelle seiner Vorlesung heißt es: „Dieses Hineinziehen der Baukunst in die Fragen der Mode und Reklame, die immer Neues bieten muß und nur an die nächsten Jahre denkt, bedeutet eine ungeheure Herabsetzung ihres Niveaus“. Es gibt kaum ein Gebiet des baulichen Schaffens, auf dem er nicht Vorbildliches geleistet hätte, gleich, ob es sich um Ein- und Mehrfamilienwohnhäuser, Verwaltungs-

bauten, Gemeinde- und Schulhäuser, Kirchen oder Ingenieurbauten handelte. Sie alle tragen den Stempel seines Ringens um eine zeitlose Schönheit. Von dieser Zeit an standen bei ihm Lehren und Bauen, und Bauen und Lehren in laufender Beziehung und Befruchtung zueinander.

Mit besonderer Liebe und Hingabe widmete er sich stets dem Schutz und der Sicherung der alten guten Bauwerke. So wurde er durch unzählige Beratungen und Publikationen, durch vorbildliche Wiederherstellungs- und Umbauarbeiten zu einem warmherzigen Pfleger der Baudenkmale, wo sie auch immer stehen mochten, und wo ihnen irgendwelche Gefahr drohte. Als anfangs der zwanziger Jahre der spätgotische Turmhelm der Frauenkirche in Eßlingen wegen völliger Verwitterung abgetragen werden sollte, unternahm er das Wagnis, mit einem eigens dafür konstruierten Abfanggerüst die alten Steine des Turmhelms Stück für Stück gegen neue auszuwechseln, und das Wagnis gelang. In zeitraubenden Maßnahmen begegnete er überdies den von altersher aufgetretenen Setzungserscheinungen der Südfront



Paulusnotkirche Stuttgart

Aufnahme Ohler und Mögle

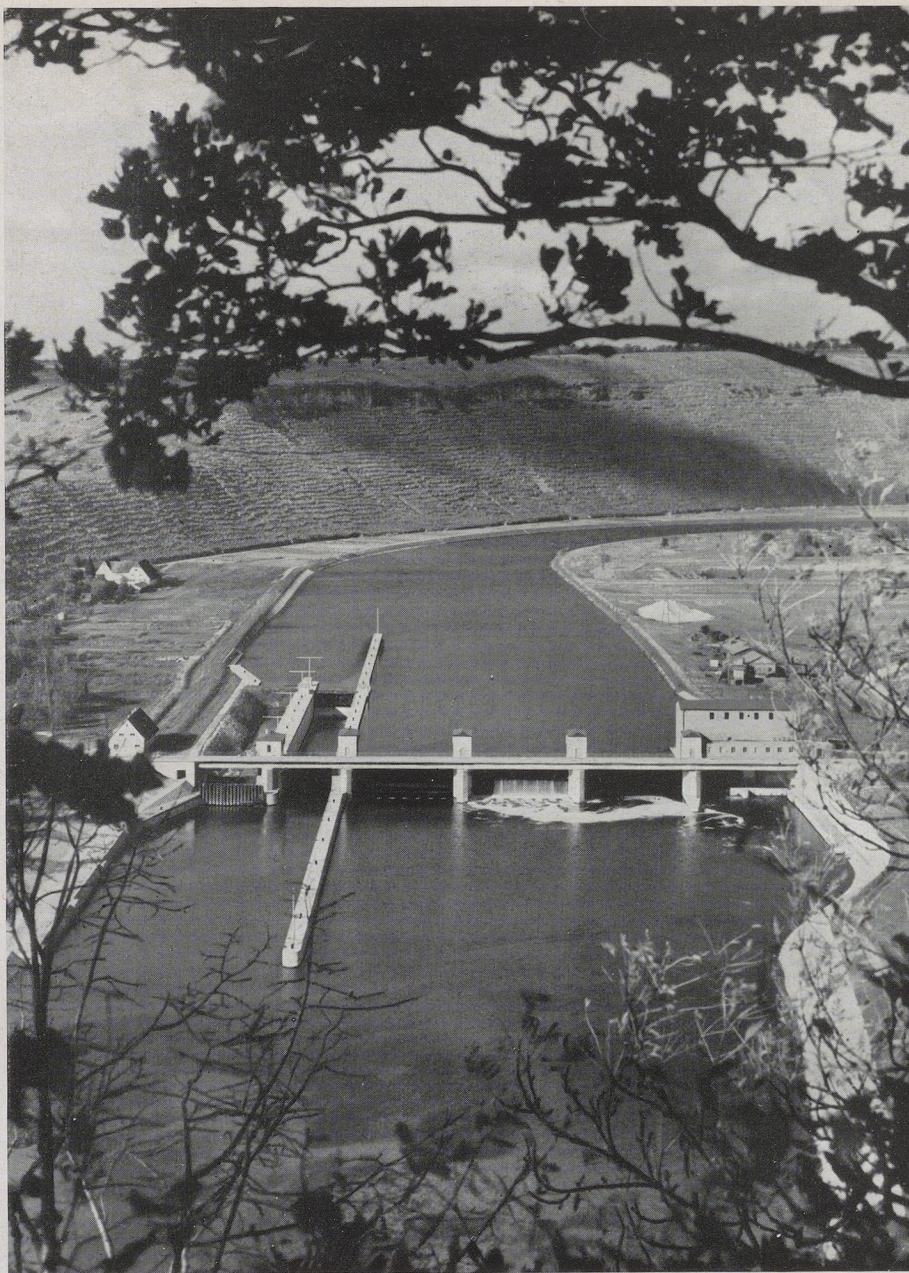
durch Anbringen von Zugankern und durch Entlastung der Außenmauer, indem er die alten schweren Gewölbekappen durch leichtere ersetzen ließ. So wurde durch die von 1924–1948 dauernden Arbeiten der Fortbestand dieses einzigartigen Bauwerks gesichert, wie ihm bereits vorher die Instandsetzung des alten Rathauses von 1924–1926 in vorbildlicher Weise geglückt ist. Bei dem Bau des Eßlinger Gemeindehauses verband er 1930 überzeugend und mit Takt das Alte mit dem Neuen. So ergriff er auch am Ende des zweiten Weltkrieges die Initiative zur Rettung der schwer angeschlagenen und einsturzgefährdeten Türme der Stuttgarter Stiftskirche. Er erkannte, daß rasche Hilfe hier dringendes Gebot war. In Zusammenarbeit mit Professor Deininger stützte er zunächst unter schwierigsten Nachkriegsverhältnissen den Westturm ab, um anschließend auch den kleinen Turm durch Einziehen eines Stahlbetonkorsetts vor dem sicheren Einsturz zu retten und dieses Stuttgarter

Wahrzeichen zu erhalten. 1947 erfolgte die Wiederherstellung des durch Bombenvolltreffer schwer geschädigten Chorgewölbes im Ulmer Münster. Der zweite Weltkrieg hatte nicht nur der Heimat, sondern auch der eigenen Familie schwere Wunden geschlagen. Von vier hoffnungsvollen Söhnen, die aus dem 1939 fertiggestellten Eigenheim auf dem Weißenhof in den Krieg gezogen waren, kehrte nur einer – und dieser schwer verwundet – zurück. Still war es in seinem neuen Heim im Kappisweg geworden. Aber nie war ein bitteres Wort, nie ein Wort der Klage aus seinem Mund gekommen, auch nicht, als er für kurze Zeit von seiner Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule infolge der Gesetze der Militärregierung beurlaubt worden war, weil ihm während des Krieges die Leitung der Rettungsarbeiten der Technischen Nothilfe in den Stuttgarter Bombennächten unterstanden hatte. Man muß einmal das Glück der Zusammenarbeit mit ihm gehabt haben,



Kirche in Hesselstal

Aufnahme Swiridoff



Staustufe Hessigheim der Neckarkanalisation

Aufnahme Weishaupt

um zu erleben, wie er im Erfolg wie im Rückschlag, in Freud wie im Leid, von ausgeglichener Ruhe und demütiger Bescheidenheit geblieben ist, gleichzeitig an allen fremden Sorgen und Anliegen als den seinen teilnehmend. Mehr zu sein, als zu scheinen, trifft auf ihn in besonderem Maße zu. So hat er auch die Probleme des Wiederaufbaus von Stadt und Land zu

seinen eigenen Sorgen gemacht, und mit dem Kriegsende beginnt sein schaffens- und ertragreichster Lebensabschnitt.

Für die Evangelische Kirchenpflege Stuttgart übernahm er die Planungen und den Wiederaufbau der zahlreichen schwer beschädigten Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäuser. So entstanden u. a. aus Trümmer-



Landhaus am Bodensee

Aufnahme Fels

steinen die Kirche auf dem Leipziger Platz, und aus Schutt und Trümmern 1950 die Leonhardskirche, die sich heute als Insel der Ruhe aus der Brandung des Großstadtverkehrs erhebt: ein besonders schöner Beweis praktischer und richtig verstandener Denkmalpflege. Hören wir, was er damals sagte, und was auch im Hinblick auf die jüngste Kontroverse über das Hospitalkirchenprojekt erneut seine Richtigkeit beweist: „Erkennen wir nun aber an, daß wir unsere wertvollen Baureste erhalten müssen, soweit dies mit den Forderungen der Zeit vereinbar ist. Wir können auch das Neue nicht planen, ohne dabei auf das bestehende Alte Rücksicht zu nehmen, und das ist eben die Forderung der Denkmalpflege. Sie sagt nicht, daß das Neue genau wie das Alte werden müsse. Aber wir müssen das Neue so neben das Alte stellen, daß eine neue Einheit entsteht.“

Sein im Krieg begonnenes Buch „Das Bauwerk“ erschien im Jahr 1946 als praktische Hilfe für die vielen jungen Architekturstudenten, die nach Kriegsende zu den Ausbildungsstätten strömten.

1947 baute er die Schule in Großingersheim, dann die

Kirchen in Hebsack und Hessental, Bauten, die sich alle gleich natürlich in die Dorfbilder einfügen.

Mitten in seiner Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Stuttgart erfolgte 1947 seine Berufung als Direktor an die Staatsbauschule Stuttgart. Die Entscheidung zum Weggehen von der Hochschule fiel ihm nicht leicht, aber in der klaren Erkenntnis um die große Verantwortung des Baumeisterstandes und die daraus erwachsende Ausbildung des Nachwuchses, folgte er der Aufforderung des Kultusministeriums. Bei seinem Amtsantritt stand er einer Fülle von Arbeit gegenüber. Neben den laufenden Amtsgeschäften unterrichtete er in fast sämtlichen Bau-fächern, während er gleichzeitig den Wiederaufbau des zerstörten Schulgebäudes in der Kanzleistraße in selbstloser Weise übernahm. So gab er in den Jahren 1947–1953 der Staatsbauschule Stuttgart das alte Ansehen zurück, die führende Bildungsanstalt für Baumeister zu sein. Wenn wir im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts im Brücken-, Wasser- und Industriebau eine erfreuliche Entwicklung vom nur technischen, rationalen zu einem organischen Bauen hin feststellen dürfen, so

darf seine Mitarbeit dabei nicht unerwähnt bleiben. Wie zeitlos schön ist sein 1936 erbauter Wasserturm in Ludwigsburg, und wie fruchtbar seine Mitarbeit als architektonischer Berater bei der Wasser- und Schifffahrsdirektion, wenn es sich um die schwierigen Aufgaben handelte, Stauwehre und Kraftanlagen mit Anstand in die Natur und Landschaft einzufügen. Die Neckarstautufen Hessigheim und Besigheim sind schöne Beispiele dafür, daß ein technisches Bauwerk kein störender Fremdkörper in der Landschaft sein muß.

Als ein ernstes Anliegen begleitete ihn daneben die Sorge um den Aufbau der Stuttgarter Innenstadt. „Denn zwei Dinge gehören zum Charakter der Stadt Stuttgart, die Bauten um den Schloßplatz und die Giebel der Altstadt“, so hatte es einmal ein Nichtbaufachmann richtig in einer Tageszeitung ausgesprochen. Im Wettbewerb zum Wiederaufbau der Stuttgarter Innenstadt zeigte er seine Aufbauabsichten. In Veröffentlichungen und vielen Vorschlägen setzte er sich für die Erhaltung des Kronprinzenpalais ein, und im Wettbewerb um den Einbau des Landtags in das Neue Schloß bewies er überzeugend, daß es sinnvoll und wohl möglich gewesen wäre, den Sitz der Volksvertretung im Herzstück Stuttgarts würdig unterzubringen. Doch die Stimme des leisen und vornehmen Mahners verhallte im lauten Streit der Meinungen.

Seine unermüdliche Mitarbeit als Vorstands- und Ehrenmitglied im „Schwäbischen Heimatbund“ sei hier besonders und mit Dank erwähnt. In vielen Veröffentlichungen in der „Schwäbischen Heimat“ wie früher im „Schwäbischen Heimatbuch“, in vielen Sitzungen und Tagungen hat er selbstlos seine Kraft eingesetzt, wenn es galt, die Belange von Landschaft und Baudenkmalen zu wahren und für eine anständige Baugesinnung einzutreten.

Als er 1953 altershalber von der Leitung der Staatsbauschule Stuttgart Abschied nahm, sagte er mahnend: „Bauen hat heute so sehr die Eigenschaft der Mode angenommen. So drängen sich Äußerlichkeiten in den Vordergrund, formale Möglichkeiten, die das Interesse der Laien wie der Fachleute von den eigentlichen Fragen der Qualität, der eigentlichen Baukunst ablenken. Und so möchte ich als Ergebnis meiner Erfahrungen dem Wunsche Ausdruck geben, daß das Fundament der sauberen Konstruktion, der ehrlichen Gesinnung gegenüber den Gegebenheiten unserer schönen Heimat, unserer Schule als Grundlagen der Erziehung erhalten bleiben mögen.“

Von jetzt an fand er Zeit, sich mit ganzer Kraft seinen privaten Bauaufträgen zu widmen, und es ist

ein schöner Beweis seiner erfolgreichen Wirksamkeit und seiner baulichen Leistungen, daß sich seine Bauaufgaben von Jahr zu Jahr vermehrten und neue Auftraggeber dazukamen. Verwaltungsbauten für die Württembergische Feuerversicherung in Stuttgart plante und baute er hier und in vielen Großstädten der Bundesrepublik, Erweiterungs- und viele Wohnbauten für die Evangelische Akademie in Bad Boll, Kirchengemeindezentren in Eßlingen-Hohenkreuz und in Heidenheim, Kirchenrenovierungen und Umbauten in Blaubeuren und Kentheim, um nur wenige zu nennen. Inzwischen geht der Rohbau des neuen Rathauses in Worms seiner Vollendung entgegen.

Es gibt kaum eine Landschaft unserer engeren und weiteren Heimat, in der nicht Zeugen seiner wahrhaftigen und reinen Baugesinnung anzutreffen sind, und sie alle tragen gleichermaßen den Stempel der Zeitlosigkeit. Es ist ein schöner Zufall und zugleich ein hohes Lob für ihn, wenn in einer Zeit des Versuchens und schnellvergänglichen Experimentierens ein von ihm vor fünfzehn Jahren am Bodensee gebautes Landhaus als ein Bau „von zeitloser Schönheit“ veröffentlicht wurde. Dabei war zu lesen: „Das Haus verwirklicht alle Forderungen, die uns heute zwar selbstverständlich sind, die aber damals die Baufachleute bewegten. Es mag das schönste Lob für einen vorausschauenden Architekten sein, daß dieses Haus auch jetzt noch als Beispiel neuen Bauens gelten kann, und daß es zugleich von jener zeitlosen Schönheit ist, die man schon fast klassisch nennen möchte.“ Das ist ein großes Wort in einer Zeit, der das Bleibende im Flüchtigen verloren geht.

In seinem Leben ist es Herbst geworden. Draußen rankt sich das goldene Weinlaub um das Fenster seines Arbeitszimmers, und sein mit Arbeit beladener Arbeitstisch sieht noch nicht nach Feierabend aus. Er steht noch in der Ernte seiner reifsten Früchte, und er durfte auch bis heute, nicht zuletzt durch die treue Fürsorge seiner Lebensgefährtin, seine ungebrochene Arbeitskraft behalten.

Aber er weiß auch, was Theodor Fischer einst sagte: „Wer alt wird, erlebt, wenn nicht zweimal, so doch sicher einmal, daß ein junges Geschlecht die Arbeit des vorigen über den Haufen wirft. Das ist natürliches Geschehen, dessen Übermaß sich nach einiger Zeit ausgleicht. Dann nämlich, wenn das junge Geschlecht anerkennen lernt, wie sehr es selbst auf den Schultern der Väter steht und wie sehr es auch selbst Irrtümern unterworfen ist.“

Seine vielen Freunde aber wünschen dem Nimmermüden noch viele Jahre gesunden und erfolgreichen Schaffens.